

Jetzt kommst du dann in die Sekundarschule!

Autor(en): **E.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jetzt kommst du dann in die Sekundarschule!

Zu unserem Artikel „Jetzt kommst du dann in die Sekundarschule“ ist uns eine Zuschrift aus dem Leserkreise zugegangen, die wir hier zum Abdruck bringen. Wir bemerken dazu Folgendes:

Gewiß, es mag hier und da Lehrer und Lehrerinnen geben, die sich eine Ehre daraus machen, möglichst viele ihrer Schüler in die unteren Mittelschulen zu bringen. Auch die Gründe, welche die Einsendung zu diesem Verhalten vorbringt, mögen da und dort zutreffen. Im Großen und Ganzen aber sind wir überzeugt, daß die Lehrkräfte, welche im 4. Schuljahr unterrichten, ihrer verantwortungsvollen Aufgabe bewußt, eher zurückhalten in bezug auf die Ermunterung, die ihnen anvertrauten Kinder zum Eintritt in die Sekundarschule zu veranlassen.

Was nun die „Schuld“ der Sekundarschule anbetrifft, am Mangel an schweizerischen (bernischen) Dienstmädchen mitbeteiligt zu sein, wagen wir einige Zweifel zu äußern. Wir glauben vielmehr, daß dieses Problem nicht so einfach zu überblicken ist und sehen einen Grund zu diesem Mangel vor allem in einem Fehlen genügender Aufklärung unserer Bevölkerung, vielleicht auch in einer falschen Einschätzung des Berufes der Dienstmädchen.

Die Dienstmädchenfrage? Wäre es nicht verlockend, dieses gerade heute wichtig gewordene Problem einmal eingehend zu besprechen? — auch wenn es Seiten füllte?

Wir hoffen, in einer der nächsten Nummern der „Berner Woche“ zunächst eine Arbeit über das Hausdienstlehrjahr bringen zu können, also über eine Frage, die in engster Beziehung zu der der Dienstmädchen überhaupt steht. Die Redaktion.

• • •

Ich bin in allen Teilen mit den Schlussfolgerungen des Artikels einverstanden, doch hätte ich sie gerne noch um etwas erweitert gesehen. Die Gründe des Zudränges zur Sekundarschule bestehen tatsächlich und noch andere dazu:

Nicht nur die Eltern sehen alles Heil für die Kinder in der Sekundarschulbildung. Leider werden sie darin noch von vielen Lehrern unterstützt. Es sind dies die Ehrgeizigen unter ihnen, die möglichst viele Schüler und Schülerinnen zum Uebertritt in die Mittelschulen bringen wollen, um als die Tüchtigsten ihres Standes gelten zu können. Und daran sind wiederum viele Schulkommissionen schuld, welche denjenigen Lehrer am höchsten einschätzen und auf den Schuld erheben, welcher eine rechte „Triebecke“ hinein bringt —, aber frage nur nicht wie. Ein anderer Lehrer, der vielleicht gelassener, gerecht und gewissenhaft, ohne eine Rekordleistung vollbringen zu wollen, mit allen Kindern gleichmäßig arbeitet, so daß auch die schwächern Schüler zu ihrem Rechte kommen, gilt in den Augen einer derartig eingestellten Schulbehörde nicht viel. Er versteht es nicht, zu glänzen, leistet aber für die Volksbildung ungleich viel mehr, als jener Lehrer, der monatelang, ja vielleicht 1—2 Jahre lang durch Drill und Ueberforderung die Schüler zum Uebertritt zurüsstet, der auch Singen und Zeichnen und andere Gemüt und Kunstsinne bildende Fächer vernachlässigt, jedenfalls aber jeden Tag einen Klausuraufsatz herausbringt und die Kinder mit einer langen Reihe Rechnungen für die Hausaufgabe „beglückt“. So werden seine Schüler wie ausgequetschte Zitronen der Sekundarschule zugeführt. Das sind dann diejenigen, welche hinterher Eltern und Lehrer so viel Enttäuschungen bereiten. Sie sind vor der Zeit schulmüde und unlustig geworden. Ihr Hirn ist überreizt. Noch andere Umstände wirken mit. Aber die Treibjagd auf den Uebertritt in die Mittelschule hin hat doch ein künstliches, weil erzwungenes, Resultat gezeitigt und das Kind verfragt.

Wie jede Schuld wieder eine neue zeugt, so auch hier. Nicht minder leiden unter dieser Rekordjagd die minderbegabten Schüler, und diejenigen, die eventuell aus sozialen Gründen für die Mittelschulen nicht in Frage kommen. Es trifft auch diejenigen Kinder, deren Eltern (selten geworden) für ihre Kinder den Besuch der Sekundarschule nicht wünschenswert erachten: sie alle leiden unter diesem System der Paukerei. Sie fühlen sich zurückgesetzt und entmutigt. Denn ein auf „Rekord“ eingestellter Lehrer nimmt sich solcher Kinder auch weniger an. Wie sollte er auch neben der Streberei noch Zeit hernehmen? Denn sein Interesse konzentriert sich unwillkürlich auf diejenigen Kinder, die „aspizieren“ und mit denen er Staat machen will. Leider sind solche Lehrer nicht so selten, wie man gerne annehmen möchte. Sie sind es auch, welche Mädchen animieren, die Sekundarschule zu besuchen, die gar nicht dahin passen, die aber recht gute Primarschülerinnen wären. In der Sekundarschule hat dieses Mädchen sehr viele Hausaufgaben zu machen. Es sollte aber daneben noch mancherlei Hausarbeiten besorgen — Vater und Mutter sind vielleicht beide auf die Arbeit gegangen; es muß noch die kleineren Geschwister betreuen oder ein Wochenplätzchen machen. Nun ist es überlastet, kann nirgends voll genügen und fühlt sich unglücklich, ja es bekommt endlich noch einen Haß auf die Hausarbeit oder läßt die Geschwister seinen Ärger entgelten. Solche Mädchen wären in der Primarschule besser aufgehoben und glücklicher. Und unsere Primarschulen sind ja mit wenigen Ausnahmen sehr gut. Mit dieser Primarschulbildung wäre dann das Gegebene, nach der Schulentlassung in einen Hausdienst einzutreten und das Mädchen würde seinen Weg machen.

Für das Hausdienstlehrjahr braucht man keine Sekundarschulbildung. Der Mangel an Dienstmädchen, bezw. Hausangestellten, würde nie in dem Maße zum Landesübel geworden sein, wenn die Mädchen nicht von frühe an in solch ungefunter Weise in ihrem Ehrgeiz aufgestachelt worden und dahin gelangt wären, den Hausdienst zu mißachten. So schlug manch eines eine seinen Anlagen ungemäße, falsche Richtung ein.

Sonderbarerweise fiel dann und wann die von gewissen Lehrern vertretene Meinungsäußerung: „Ach was, ein Hausmädchen braucht ja gar nicht intelligent zu sein!“ Falsch geraten! Jede Hausfrau weiß, wie wertvoll ein intelligentes Mädchen sowohl für den Haushalt als für den Umgang mit Kindern ist, ohne daß es sich immer schnell „zu gut“ für diese und jene Arbeit fühlt, was leicht geschieht, wenn es sich Sekundarschulbildung und damit einige Einbildung angeeignet hat. Kann man doch von einem 15jährigen Mädchen nicht erwarten, daß es ein richtiges Urteil habe, die Hausarbeit nach ihrem wirklichen Wert einschätze.

Betreffend Sekundarschulbildung wäre auch noch zu ergänzen, daß Kinder, welche in der Sekundarschule Mühe haben, nachzupflegen und deshalb einmal (oder gar 2 mal) die Klasse repetieren müssen, eine weniger gute Schulbildung besitzen, als diejenigen, welche hemmungslos alle Primarklassen durchlaufen haben. Für das bißchen Französisch, welches diesen fehlen mag, beherrschen sie wahrscheinlich umsoviel besser die Muttersprache. Wie oft kommt es auch vor, daß der Eintritt in die Sekundarschule verspätet erfolgt, so daß das Kind dort ein letztes Schuljahr einbüßt. Auch in diesem Falle besitzt der Sekundarschüler keine abgeschlossene Schulbildung und so hat der Primarschüler, der seine 9 Schuljahre brav durchlaufen hat, einen Vorsprung vor jenem.

Es wären wohl noch mancherlei Bedenken und Mängel, die unsere heutige Schule beeinträchtigen, aufzuzeigen. Melden sich noch andere zum Wort? E. 3.